

«Die Krise wird zum Normalzustand»

Georges Kern, IWC-Chef

Das Interview — 45



Trotz Roboter

Wie die Digitalisierung neue Berufe schafft

Die Beispiele — 46

SMI 8107 -1,8% SPI 8365 -1,9% STOXX 50 2801 -3,0% DAX 9545 -3,1% Dow Jones 15 988 -2,2% EUR/CHF 1,09 0,9% USD/CHF 0,99 0,5% Eidgenosse 10 J. -0,20 -81,8% Brentöl 29,60 USD -11,3% Gold Fr./kg 35 053 -0,4% (im Wochenvergleich)



Das blieb in Immensee von der Bankfiliale übrig: Bancomat der Schwyzer Kantonalbank, der aussieht wie eine öffentliche Toilette

Hunderte von Bankfilialen stehen vor dem Aus

Kantonal- und Raiffeisenbanken schrumpfen ihr Zweigstellennetz aus Kostengründen

Erich Bürgler (Text) und Esther Michel (Foto)

Immensee SZ/Lausen BL Statt Bankangestellte stehen seit kurzem grosse Bildschirme in der Filiale Lausen der Basellandschaftlichen Kantonalbank. Wer ein Beratungsgespräch wünscht, kann auf Knopfdruck per Videokonferenz einen Bankangestellten zuschalten. Ein- und Auszahlungen erledigen Automaten. Nur das neue Konzept konnte die Filiale vor der Schliessung bewahren.

Die Einführung einer «unbemannten» Zweigstelle, so die Sprachregelung der Bank, macht ein Problem deutlich, mit dem vie-

le Institute kämpfen. Immer weniger Kunden betreten eine Schalterhalle, um ihre Geldgeschäfte abzuwickeln. Teure Filialen mit breitem Angebot ergeben deshalb oft keinen Sinn mehr.

Experten erwarten, dass in den nächsten Jahren Hunderte von Zweigstellen verschwinden. Besonders grossen Handlungsbedarf sehen die Kantonalbanken, wie eine neue Studie des Beratungsunternehmens Ernst & Young zeigt. 86 Prozent der Kantonalbanken rechnen laut der Befragung mit einer deutlichen Schrumpfung ihres Zweigstellennetzes. Vor einem Jahr waren es lediglich 55 Prozent. «Das ist deshalb bemerkenswert, weil

die Kantonalbanken ihr Vertriebsnetz bereits deutlich gestrafft haben», sagen die Ernst-&Young-Experten.

Experte rechnet bei Raiffeisen mit einem Kahlschlag

Der Blick in die Statistik der Schweizerischen Nationalbank zeigt: Im Jahr 2000 standen noch 865 Kantonalbank-Filialen. 2014 waren es fast 180 weniger. Die Raiffeisenbank schloss in diesem Zeitraum sogar fast 300 Zweigstellen. Während die Grossbanken schon vor der Jahrtausendwende viele Geschäftsstellen dichtgemacht haben, steht andernorts der Kahlschlag erst bevor. «Viele Kantonalbanken

müssen ihr Filialnetz deutlich schrumpfen und neu ausrichten», sagt Maurice Pedergnana, Banken- und Finanzprofessor an der Hochschule Luzern. Massiven Handlungsbedarf sieht Pedergnana auch bei den genossenschaftlich organisierten Raiffeisenbanken, die mit rund 1000 Bankstellen das mit Abstand grösste Netz führen. Das könne sich die Gruppe nicht länger leisten. «Bei Raiffeisen müssen in den nächsten Jahren bis zu einem Drittel aller Filialen geschlossen werden», sagt Pedergnana.

Raiffeisen-Sprecher Franz Würth will keine Zahlen nennen. Er räumt aber ein, dass weitere Schliessungen folgen: «Die Straf-

fung des Raiffeisen-Bankstellennetzes ist ein laufender Prozess, der noch nicht abgeschlossen ist.» Letztlich würden die Kunden darüber entscheiden, ob eine Geschäftsstelle bestehen bleibe. «Wenn immer weniger Kunden in die Bank kommen, lohnt sich der Betrieb irgendwann nicht mehr», sagt Würth.

Die Institute wollen den Abbau nicht an die grosse Glocke hängen. Die ZKB, die grösste Kantonalbank der Schweiz, hält sich bedeckt. «Über allfällige Anpassungen im Filialnetz wird die Zürcher Kantonalbank wie in der Vergangenheit zeitnah informieren», sagt ein Sprecher. Allein im vergangenen

Jahr wurden sechs Standorte geschlossen.

Aus der Graubündner Kantonalbank verlautet, es gebe «keine Schliessungsstrategie». Man überprüfe aber die Weiterführung von Geschäftsstellen jeweils, wenn sich Kundenbedürfnisse in einer Region veränderten und auch, wenn der in einer kleinen Filiale zuständige Kundenberater in Pension gehe. In den letzten drei Jahren wurden sechs Ableger geschlossen.

Die Berner Kantonalbank sagt, sie habe keinen Entscheid für eine weitere Straffung ihres Netzes gefällt. Die Optimierung des Ver-

Fortsetzung — 41

Die Nationalbank pflegt einen heimlichen Mindestkurs

Mit dem Einsatz von 82 Milliarden Franken hat die Notenbank den Franken bei 1.08 stabilisiert

Arthur Rutishauser

Bern/Zürich Als letztes Jahr die Nationalbank am 15. Januar verkündete, sie würde den Mindestkurs von 1.20 Franken zum Euro nicht mehr verteidigen, war der Aufschrei von Politik und Industrie gross. 40 000 Arbeitsplätze seien in Gefahr, sagte der Branchenverband Swissmem. Die Nationalbank gab sich unbeeindruckt und pochte auf ihre Unabhängigkeit.

Doch so gross, wie damals behauptet, ist der Kurswechsel gar nicht. Denn klammheimlich hat die Nationalbank im September bei 1.08 Franken pro Euro eine neue Untergrenze eingeführt. Sie hält erstaunlich gut.

Geldschwemme, wenn es zu Verwerfungen kommt

Doch billig ist das nicht, auch für die Nationalbank nicht. Wie stark sie im Devisenmarkt intervenierte, sagt sie nicht. Man kann es aber aufgrund der öffentlich zugänglichen Daten erahnen. Seit der offiziellen Abschaffung des Mindestkurses stiegen die Sichteinlagen der Banken bei der Nationalbank um 82 auf 469,5 Milliarden Franken. Laut Insidern zeigt diese Zahl ziemlich genau an, um wie viel die Nationalbank ihre Devisenbestände ausweiten musste, um den Frankenkurs in die gewünschte Höhe zu treiben.

In die Höhe schnellte die Geldschwemme jeweils, wenn es zu grösseren Verwerfungen kommt. Letztes Jahr war dies kurz nach dem offiziellen Ende des Mindestkurses und dann wegen der Grie-



Thomas Jordan, Präsident der Schweizerischen Nationalbank

Foto: Keystone

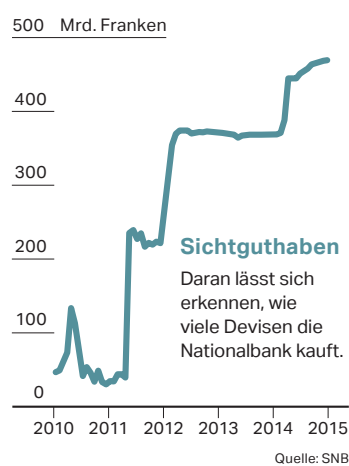
chenlandkrise der Fall. Als das Problem entschärft war, kam die Wirtschaftskrise in China, die auch letzte Woche die Märkte ins Rutschen brachte. Immer hätte der Franken stark steigen müssen. Dass dies nicht geschah, kostete Anfang letzten Jahres 62 Milliarden, der Rest wurde Ende Sommer eingesetzt.

Gefährliche Ausweitung der Notenbankgeldmenge

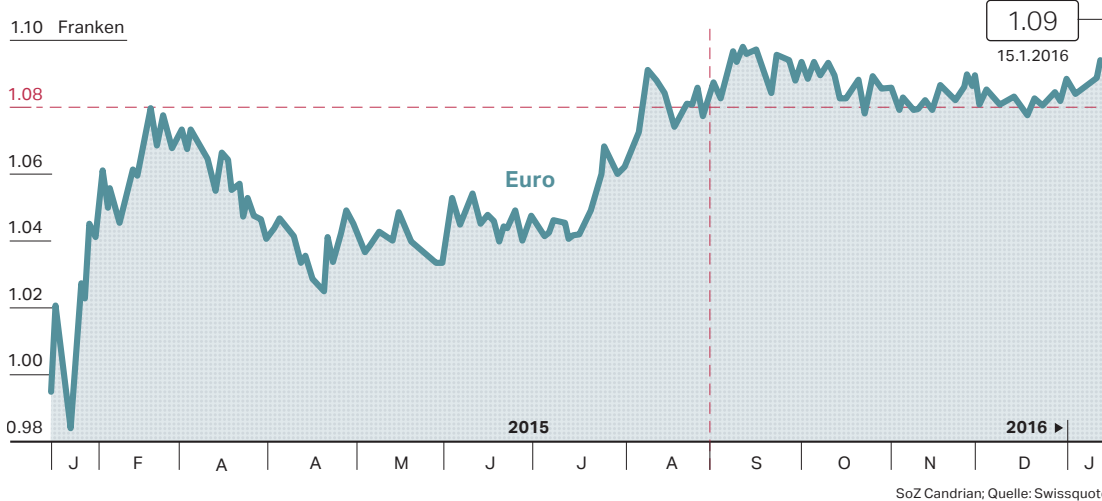
Wer im Voraus wissen will, wann die Nationalbank interveniert, kann sich an der Börse von Chicago erkundigen. Deren Index Volatility S & P 500 reagiert sehr genau auf Krisen und dient nervösen Grossanlegern zur Absicherung. Steigt er an, steigen die Sichteinlagen der Nationalbank. An diesen zeigt sich auch, wie viel Geld in Umlauf gebracht wurde, um den Frankenkurs in den letzten zehn Jahren künstlich tief zu halten, nämlich 465 Milliarden. Aufgeschichtet in 1000er-Noten ergäbe das eine 66 Kilometer hohe Säule. 2006, vor der Finanzkrise, wurden nämlich erst Giroguthaben von 5 Milliarden Franken ausgewiesen.

Das alles ist nicht ungefährlich. Laut Wirtschaftsprofessor Martin Jansen muss die Ausweitung der Notenbankgeldmenge längerfristig zu einer gewaltigen Inflation führen. Seit 2006 ist sie auf das Zehnfache gewachsen. Das ist selbst im internationalen Vergleich rekordverdächtig. Die angeblich so expansive US-Notenbank Fed vervierfachte die Geldmenge, die Europäische Zentralbank mit ihrem schwachen Euro bewirkte nur gerade eine Verdoppelung.

Geld drücken in rauen Mengen



Heimlicher Euro-Mindestkurs von 1.08 seit September



Ein sicherer Indikator für Krisen



Fortsetzung Hunderte von Bankfilialen...

trienetzes sei jedoch «eine ständige Aufgabe». Das haben die Berner schon fleissig getan. 2013 zählte die Bank noch 90 Filialen, im vergangenen Jahr waren es 77. Die Kundenbedürfnisse hätten sich in den letzten Jahren massiv verändert. «Schaltertransaktionen werden mit E-Banking erledigt, Beratungen vermehrt telefonisch oder über das Internet statt, Korrespondenz wird per Mail erledigt», sagt Sprecher Alex Josty.

Doch nicht alle Kunden finden sich in der digitalen Welt zurecht. Für ältere Menschen, die sich nicht an das Internet gewöhnt sind, sei die

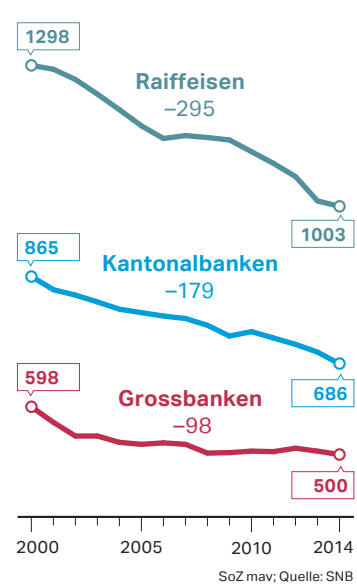
Schliessung von Bankfilialen problematisch, sagt Judith Bucher von Pro Senectute. Die Banken müssten sich bewusst sein, dass sie einen Teil ihrer Kunden von Dienstleistungen ausschliessen. «Die Zahl der Internetnutzenden unter den Pensionierten nimmt zwar stetig zu. Trotzdem sind es erst 56 Prozent der Rentner, die mit dem Internet umgehen können», sagt Bucher.

Mitunter stossen die Banken auf Widerstand. In Immensee im Kanton Schwyz war die Entrüstung gross, als die Kantonalkbank bekannt gab, ihre Niederlassung zu schliessen. Das Bankgebäude oberhalb des Zugersees war nur wenige Schritte von der Poststelle entfernt. Das schätzten viele Immenseer, sagt Rosi Küng, Präsidentin des Verkehrs- und Einwohnervereins: «Vor allem ältere Leute

haben ihr Geld am Bankschalter abgehoben und dann mit dem Einzahlungsbüchlein bei der Post nebenan ihre Rechnungen begleichen.» Heute heisst zwar die Bushaltestelle über der Strasse noch Post. Aber die hat ebenfalls geschlossen. Von der Kantonalkbank blieb nur der einer öffentlichen Toilette ähnelnde Geldautomat.

Die Schwyzer wollen das Ende von vier Zweigstellen ihrer Kantonalkbank nicht einfach so hinnehmen. Ein Komitee für eine flächendeckende Präsenz der Schwyzer Kantonalkbank hat genug Unterschriften für eine Volksinitiative gesammelt. Sie fordert, dass in jeder Ortschaft mit mehr als 2500 Einwohnern eine Filiale der Bank stehen muss. Noch in diesem Jahr wird abgestimmt. Bei einem Ja muss die Staatsbank fünf neue

Immer weniger Bankfilialen in der Schweiz



Bankstellen eröffnen, also mehr, als sie geschlossen hat. Das würde die Bank mindestens 18 Millionen Franken kosten – jährliche Ausgaben von bis zu 4,5 Millionen nicht eingerechnet.

Laut den Experten von Ernst & Young dürfen die Geldhäuser beim Umbau ihrer Zweigstellennetze nicht nur Spareffekte im Blick haben. «Entscheidend sollten die veränderten Bedürfnisse der Kunden sein und nicht nur Kostenüberlegungen», sagt Olaf Toepfer, Partner des Beratungsunternehmens. Es mache Sinn, dass Banken ihre Filialen auf Beratung und Betreuung ausrichteten und dabei auch innovativere Ansätze suchten. Dieses Potenzial sei nicht ausgeschöpft.

Denise Chervet vom Bankpersonalverband fordert, dass die Mitarbeiter am Schalter für die neuen

Aufgaben fit getrimmt werden. «Wir erwarten von den Banken, dass sie ihr Personal umschulen.» Ein Stellenabbau im grossen Stil habe trotz des Filialenabbaus bisher nicht stattgefunden.

Filialschliessungen sind nicht nur mit Spareffekten verbunden, sagt Bankenprofessor Maurice Pedernana. Weil die Bankgebäude meist über Jahrzehnte abgeschrieben werden, muss der in den Büchern stehende Wert bei einem Verkauf oft nach unten korrigiert werden. «Viele Banken haben bei ihren Immobilien Wertberichtigungsbedarf. Filialen, die geschlossen werden, können nur schwer oder mit hohen Umbauinvestitionen verkauft oder vermietet werden. Panzerglas und Tresorraum nützen einem Coiffeur wenig», sagt er. **Kommentar — 22**